

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 58 (1979)
Heft: 7-8

Artikel: Zuchthauschock
Autor: Bigler, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zuchthauschock



Der «Zeitspiegel» des Deutschschweizer Fernsehens griff mit einem eindrucksvollen BBC-Dokumentarfilm «Zuchthauschock» formal und inhaltlich ein glühendes Eisen an: Er berichtete angesichts einer offenbar erschreckenden Zunahme der Jugendkriminalität in den Vereinigten Staaten über Experimente, in welchen bisher noch nicht mit Gefängnis bestrafte, unter Schutzaufsicht gestellte jugendliche Delinquenten in ein gefürchtetes Zuchthaus für Schwer- und Schwersttäter geführt werden, um dort im Gespräch mit den zumeist lebenslänglich eingeschlossenen Insassen einen prospektiven Blick in die eigene, ernsthaft drohende, mögliche Zukunft zu erhalten.

Gefährdete Jugendliche

Der Filmbericht musste – bei Tausenden von Betroffenen – exemplifizieren und begleitete auf ihrem Zuchthausbesuch vier junge Burschen im Alter von 17 bis 18 Jahren, Patrick, John, David und Donald, alle bereits mehrfach mit keineswegs harmlosen deliktischen Handlungen wie Einbruch, Diebstahl, brutalen Tötlichkeiten belastet und alle des Marihuana-missbrauchs überführt. Die Eltern der Jungen bekennen sich als hilf- und machtlos, auch wenn sie sich teilweise um Erweiterung ihrer erzieherischen Fähigkeiten und Erkenntnisse in Kursen bemühen. Jedenfalls sind alle bisherigen Straf- und Fürsorgemassnahmen vergeblich gewesen.

«High wird man mit Marihuana»

Die Jungen selbst, alle vier gutbürgerlichem Milieu entstammend, ferne aller materiellen oder äusserlichen Not, sind frühe ihre eigenen Wege gegangen, sind ausgeflippt, bereits auf dem Wege zu echter Kriminalität. Alle vier sind (und waren) bereit, sich ihre Wünsche völlig rücksichtslos zu erfüllen, wie etwa der, welcher meint, die kleinen Delikte, die er begangen habe, seien ja Blödsinn. Man müsse es sich eben etwas kosten lassen, wenn man etwas erleben wolle. Höchstes Ziel dieser Erlebnisse sei es, «high zu sein». High aber werde man mit Marihuana. Und das muss man sich auf krummen Wegen beschaffen . . .

Bereitschaft zur Gewalt

Man ist auch bereit zur Gewalt, wie etwa Donald, der feingliedrige und wachwirkende 17jährige, der in ständigem Konflikt mit der verwitweten, offensichtlich überforderten Mutter steht («sie ist alt und hat so blöde Vorstellungen») und der nicht davor zurückscheut, die ebenfalls Aggressionsgeladene grün und blau zu prügeln, sie durch die ganze Wohnung zu schleifen. Sie findet, dass ihr blonder Sohn ein Typ à la «Dr. Jeckyll und Mr. Hyde» sei – bei Fremden ein Engel, zu Hause ein entfesselter Teufel. Sie erträgt ihren Sohn nicht mehr, will sich von ihm trennen. Der dritte Junge des Quartetts ist geistig bescheiden, offenbar leicht verführbar, an sich harmlos aber in seinen Handlungen zur Triebbefriedigung enthemmt.

Blick hinter Zuchthausmauern

Diese vier Jungen werden nun also strafweise in ein Zuchthaus geführt, an zahlreichen Kontrollpunkten vorbei, vorbei auch an Zellen, wo an Gittern verkallte Hände sichtbar werden, Negerköpfe mit toten, leeren Augen, die sich auf Kamera und Betrachter richten (eine Filmeinstellung übrigens, die mehrfach eingeblendet wird, tief einprägsam, schmerzhaft intensiv).

Die individuelle Hölle

Dann beginnt, in einem kahlen Raum, das Gespräch mit Lebenslänglichen, die sich freiwillig zur Verfügung gestellt haben ohne jegliche Vergünstigung, die nach eigenen Aussagen den gefährdeten Jugendlichen das Geschenk der Erhaltung der Freiheit machen wollen, ein Geschenk, das ihren tief verletzten Selbstwert betont, das ihnen – therapeutisch – das Gefühl verleiht, für ein paar Augenblicke wieder Subjekt zu sein. Da stehen Menschen, welche zum Teil seit Jahrzehnten Strafen verbüssen, vier eng auf einer Bank zusammengedrängten, verängstigt wirkenden Jünglingen gegenüber. Da steht einer, 23jährig, wegen Polizistenmordes und anderer Taten zu 98 Jahren verurteilt, ein 31jähriger, der mit 18 Jahren eingewiesen worden ist, ein dritter, seit 7 Jahren gefangen. Und dann bricht es, aufschreiähnlich, beinahe melodramatisch tönend, aus den Gefangenen hervor; in harter Gefangenensprache werden auch Vorgeschichten aufgerollt: kleine Diebstähle, Besserungsanstalt, wo man Pläne für künftige Überfälle ausheckt, schliesslich ein nicht eingerechneter Mord. Es entsteht eine Welt des Irrealen, Überrealen, höchst subjektiv von Gefangenen entworfen, eine Art individueller Hölle. Die da reden, schreien, toben, warnen, beschwören, aufzurütteln versuchen – ein noch junger Neger schüttelt, völlig ausser sich, einen Jungen – wissen, was sie erzählen: «Passt auf, passt auf! Geht zurück! Geht nicht weiter auf dem scheinbar mühelosen, billigen Weg. Das Bild von den starken Männern, die da alles vermögen, ist ein Scheinbild!»

Zuchthausalltag

Mit grossen, erschreckten Augen hören die vier Burschen zu und werden Schritt für Schritt, aus der Sicht der Schwerstbetroffenen, in eine Welt eingeführt, vor der sie, sozusagen fünf vor zwölf, geschützt werden sollen. Sie hören vom «Bunker», einem Käfig, 1,5 auf 2 Meter, ohne Licht, mit lediglich einem Loch zur Verrichtung von Bedürfnissen. Menschen haben darin strafweise bis zu 30 Tagen zu hausen – zwar angeblich verboten, aber eben doch existent. Sie vernehmen von Zellen, in die Selbstmordgefährdete gesteckt werden, von Menschen, die Schluss machen, weil kein Ausweg gesehen wird. Es wird ihnen eingehämmert, dass man in jenem Knast den Namen verliert, zur Nummer wird, zum nummerierten Stück Fleisch, zum Tier für die Umwelt und vor sich selbst. Die Jungen vernehmen von überwältigender sexueller Not, die zur Vergewaltigung junger, schwächerer, widerstandsloser Gefangener führt, wo es nur wenig Alternativen gibt: entweder das hinzunehmen, sozusagen zum allgemeinen, «öffentlichen» Besitz zu werden, sich einen starken «Beschützer» mit seinem Leib zu erkaufen . . . oder Selbstmord, denn Klage über die Verletzung der physischen Integrität zu führen, bedeutet Kameraden zu verpfeifen. Und das könnte tödlich sein. Und immer wieder der Appell. «Nützt eure Chance! Schaut uns an! Wollt ihr das hier? Ihr seht noch Bäume, Parks, Vögel, Wald, Dancings, Mädchen. Kehrt um! Es ist noch Zeit!» Schliesslich wird erinnert an die Öde des Alltags, die Verzweiflung der Feiertage, das Grauen der Isolation, der Einsamkeit, die Depressionen.

Die Tränen der Starken

«Wir die Harten, die Härtesten, heulen wie die Kinder ins Leere hinaus», ruft ein Lebenslänglicher mit intelligentem Gesicht, sichtlich gereift durch seine Erlebnisse. «Hier gibt es nur Scheinstarke, Kranke, Schwache, Trostlose. Und warum? Weil wir zu spät begriffen haben.» Langsam verebben die Appelle, die Emotionen. Die Jungen haben kein Wort gesprochen. Jeder erhält eine Karte mit den Namen der beteiligten Häftlinge: An sie kann man sich mit Rückfragen wenden. Tief beeindruckt verlassen die Jungen das Zuchthaus. Sie wollen neu beginnen. Und sie werden es tun. Nicht weniger als 4000 Jugendliche in gleicher Situation haben Zuchthäuser besucht . . . und weniger als 2 Prozent sollen rückfällig geworden sein.

Fragwürdigkeiten

Wir haben dem Inhalt und der Beschreibung des aufrüttelnden Dokumentarfilmes, der eigentlich für sich selbst spricht und kaum eines Kommentars bedarf, breiten Raum gelassen. Der Film, der unseres Erachtens bewusst provokativ sein will, ruft logischerweise einer Reihe von kritischen Fragen. Zunächst diejenige nach der Opportunität und der Wirksamkeit

solcher Erziehungsmassnahmen, welche durch die Konfrontation kriminell gefährdeter Jugendlicher mit harter, fast unerträglich harter Zuchthausrealität warnen will. Zunächst ist der Erfolg nicht wegzuleugnen, der dokumentarisch sichtbar gemachte Schock scheint – schenkt man den gelieferten Zahlen Glauben – heilsam zu sein. Die Delinquenzquoten der Jugendlichen, welche das Erlebnis «Besuch im Zuchthaus» gehabt haben, sinkt fast auf Null (2 Prozent). Es fragt sich allerdings, inwieweit und wie lange der Schock anhält, ob nicht momentaner jugendlicher Beeindruckbarkeit ein Erfolg zugeschrieben werden muss, der nicht von langer Dauer ist. Schliesslich muss auch noch festgestellt werden, dass selbst mehrjährige Strafgefangene, die aus eigener, bitterer Erfahrung das Zuchthaus von innen kennen gelernt haben, aus welchem Grunde auch immer, in hohem Masse rückfällig werden. Unsere Skepsis soll den Erfolg nicht schmälern – wir möchten nur feststellen, dass das Problem zu komplex ist, als dass in diesem Zusammenhang mehr nur als pochende Fragen aufgeworfen werden können.

Exhibitionismus?

Besonders eindrücklich sind die registrierten Reaktionen der Gefangenen, der Lebenslänglichen. Mit geradezu missionarischem Eifer stürzen sie sich auf ihre «Opfer». Es werden Dinge in Form und Inhalt laut, die einen des Atems berauben, es brechen Gefühle und Emotionen auf, die nahe an Exhibitionismus grenzen. Es ist nicht leicht, die Frage nach den Motiven, nach tieferen Gründen des Gefangenenverhaltens zu beantworten. Wir haben bereits auf den geradezu therapeutischen Wert, auf den befreienden Charakter der Warnrufe hingewiesen. Wenn auch einiges da problematisch scheint, gewisse Ausbrüche fast peinlich anmuten, sind sie darob weniger eindrücklich, ja begrüssenswert?

Gefangenendasein . . .

Der Film will ohne jeden Zweifel vordergründig nicht die Problematik der Freiheitsstrafe und des Freiheitsentzuges abhandeln, sondern dokumentarisch auf ein offensichtlich gelungenes Präventivexperiment hinweisen, das auf amerikanische Zustände zugeschnitten ist. Nichtsdestotrotz kann natürlich nicht von der erdrückenden Atmosphäre der gezeigten Anstalt abstrahiert werden. Gewiss haben die mahnenden Häftlinge aus (selbstverständlicher) subjektiver Sicht heraus gesprochen, gewiss sind die An- und Einsichten nicht abgewogen und vermutlich einiges vergrößert, vielleicht sogar verzerrt. Nicht übersehen aber kann auch der kritischste, Neuerungen im Strafvollzug skeptisch gegenüberstehende Beobachter, dass hier ein zutiefst erschütterndes Dokument die Perspektiven jener aufzeigt, die als Lebenslängliche die Rache einer verletzten Gesellschaft zu tragen haben, Menschen, die man aufgegeben hat, die man nicht mehr bessern

will. Mögen auch die Wogen der Emotionen bei den gezeigten Gefangenen hochgeschlagen sein, den Appellen und Anrufen an die Jugendlichen fast etwas Melodramatisches angehaftet haben, so muss doch festgestellt werden, dass da kein Theater gespielt wurde, auch nicht auf Good-will spekuliert, sondern dass man sich als Zeuge fand eines aufgewühlten Aufschreis zutiefst Getroffener, schuldig Gewordener, schwerster Schuld Überführter.

. . . und Menschlichkeit

Die da aber über ihre Schuld und ihr Versagen, über ihr Leiden und ihre Schmerzen berichten und hart büßen müssen, sind letzten Endes *Menschen* mit ihren menschlichen Ansprüchen und Rechten. Ihre Situation kann nicht kalt lassen.

Weder im Film noch uns geht es hier und jetzt um Fragen des Strafvollzuges an sich – es geht auch nicht um eine undifferenzierte Anklage oder um Aufrechnung von Schuld und Sühne. Bewusst aber musste werden, dass Leid und Kummer, Einsamkeit, Trauer, Reue und bohrender Schmerz, aber auch Aggression, ständiger Begleiter jedes Zuchthausinsassen sind. Die Härte der Strafe können, wie das Strafbedürfnis der Gesellschaft, leicht in Unmenschlichkeit umschlagen, ein Vorwurf, den sich eine humane Gesellschaft wohl nicht gerne gefallen lässt. Der Film «Zuchthauschock» bedeutet in mehrfacher Hinsicht einen packenden, verpflichtenden Aufruf, Ansporn auch, in den Bemühungen um Prävention *und* Strafvollzug nicht zu erlahmen. Auch dann nicht, wenn es unpopulär scheint.